

## Ausgangslage

Welche Bedingungen brauchen fremdplatzierte Kinder und Jugendliche in ihrer Wohnung und dem Wohnumfeld für ihre Entwicklung? Diese Fragestellung leitete die Bachelorarbeit. Verglichen mit den vielfältigen räumlichen Konzepten, multiprofessionellen Ansätzen und Expertisen im elementaren und schulischen Bereich, zeigen sich in der stationären Kinder- und Jugendhilfe flächig größere Lücken.

Eine Zusammenarbeit zwischen Pädagogen\*innen und Architekten\*innen sowie übergreifende Standards für „heilsame sozialräumliche Umwelten“ existieren dabei nicht bzw. sind, in Abhängigkeit des Engagements einzelner Pädagogen\*innen, nur punktuell vorhanden und haben somit einen Zufallscharakter.

Empowerment und Beziehungsarbeit geschehen jedoch immer in einer konkreten Umwelt, welche die Bedingungen maßgeblich bestimmt. Zwangsläufig entsteht bei einer ungenügsamen Berücksichtigung der Umweltbedingungen ein erhöhtes Risiko, dem komplexen Hilfebedarf der Kinder und Jugendlichen, nicht ausreichend zu entsprechen und sozialpädagogisches Handeln zu erschweren.

## Zielstellung

**Primäre Zielstellung:** In Zusammenarbeit mit dem Kooperationspartner sollen Handlungsempfehlungen erstellt werden, die zur Verbesserung der innen- und außenräumlichen Situation für alle am pädagogischen Verhältnis beteiligten Personen der untersuchten Wohngruppe beitragen.

**Sekundäre Zielstellung:** Sensibilisierung der Fachkräfte in der stationären Kinder- und Jugendhilfe für die Wechselwirkungen der Mensch-Umwelt-Beziehung und deren Bedeutung für den Hilfeverlauf.

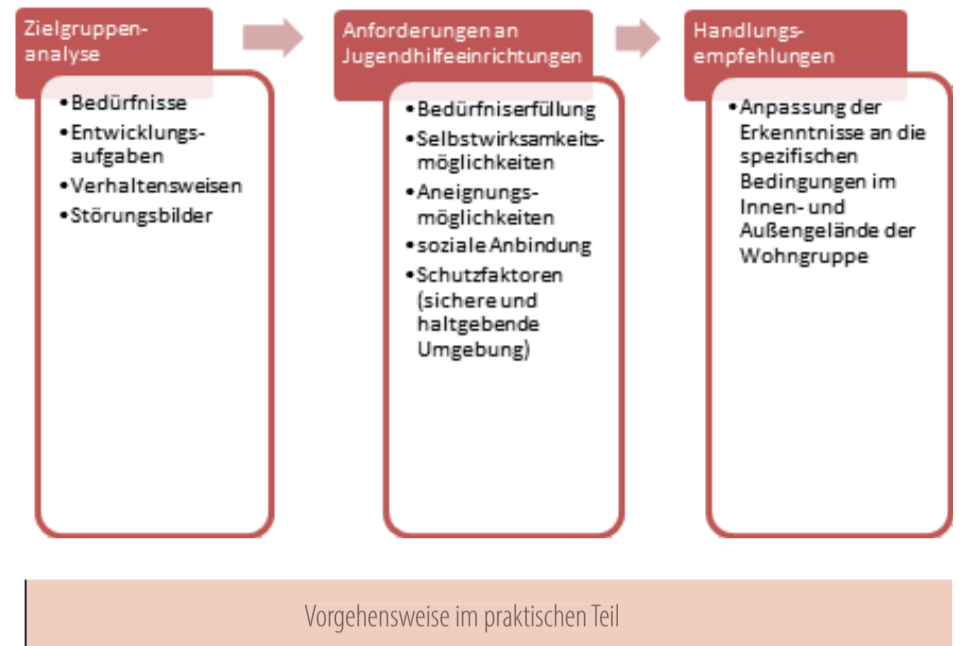
## Theoretische Basis

Die Bachelorarbeit baut auf folgenden theoretischen Ansätzen und Untersuchungen auf:

- wohnbezogene Bedürfnisse nach Maslow/Reichl
- salutogenetischer Ansatz (Bedingungen zur Aufrechterhaltung der Gesundheit) nach Antonovsky
- architektur- und wohnungspsychologische Wissensbestände nach Flade/Reichl/Flonsdorf
- Würzburger Modell „Bauen für Geborgenheit“ nach Mahlke/Flonsdorf
- Phasenmodell der psychosozialen Entwicklung nach Erikson

## Methodik

- Analyse zur Bedeutung des Raumes anhand der Literatur
- Ermittlung der wohnungsbezogenen Anforderungen vor dem Hintergrund typisierter Verhaltensauffälligkeiten, Entwicklungsaufgaben und Bedürfnissen
- Abgrenzung zum Raumverständnis im elementaren und schulischen Bereich (förderliche räumliche Umwelt vs. heilsame, schützende, förderliche Umwelt)
- Aufstellung von Analysekr Kriterien für den Innen- und Außenbereich der Wohngruppe
- Soll-Ist-Vergleich der innen- und außenräumlichen Situation der Wohngruppe



## Ergebnisse

Bei der untersuchten Wohngruppe zeigten sich vielfach Abweichungen von den in der Literatur dargestellten Anforderungen an therapeutische Umwelten. Die Auswahl der Möbel, die farbliche Gestaltung und die Lichtregie lassen subjektive Vorlieben erkennen, wobei pädagogische Aspekte der Raumgestaltung eher in den Hintergrund treten.

Innerhalb der Kinder- und Jugendzimmer bestehen erhöhte räumliche Schutzbedürfnisse, um dem Geborgenheitsgefühl Rechnung zu tragen. An dieser Stelle gibt es noch Korrekturbedarfe.

Der Straßenlärm als Umweltstressor lässt sich nicht eindämmen, sodass hier eine dauerhafte Problemlage vorliegt.

Kritisch ist auch die Gestaltung des Außengeländes zu sehen, was sich insbesondere am Fehlen von Gerätschaften zur motorischen Entwicklung zeigt.

## Fazit

Negative Umwelteinflüsse wirken sich stärker auf vulnerable Zielgruppen aus. Einerseits haben sie weniger Puffermöglichkeiten, wie etwa intensive und haltgebende Beziehungen, unterstützende Netzwerke, Selbstvertrauen und Zuversicht. Andererseits sind sie aufgrund von leistungs- und nicht leistungsbezogenen Störungen vorbelastet.

Standorte von Wohngruppen und die Wohnraumgestaltung müssen Bedingungen berücksichtigen, die sowohl den Bedürfnissen, als auch der Mangellage entsprechen und dürfen keinesfalls weitere Belastungen hervorrufen.

Wird dies nicht berücksichtigt und bleibt die Umsetzung in räumlichen Äquivalenten aus, so werden gleichwohl die fachlichen Möglichkeiten von Pädagogen\*innen behindert.

Es gilt folglich ein Bewusstsein dafür zu schaffen, den Raum als „dritten Erzieher“, neben Pädagogen\*innen sowie den Kindern- und Jugendlichen untereinander, methodisch in die Hilfen einzubeziehen.



**Sebastian Göhler**, B.A.  
Studiengang Soziale Arbeit

Beutruer/Gutachter:

Prof. Dr. phil. **Norbert Zillich**  
Prof. Dr. phil. **Julianne Wahren**  
Fakultät Sozialwissenschaften